

Luxemburger Wort

Leitartikel

Grabenkrieg

Veröffentlicht am Montag, 17. Juli 2017 um 06:10

Vesna Andonovic



Tausende Besucher strömten am Wochenende nach Contern zum „Festival international de la bande dessinée“. Zum 24. Mal fand das Treffen rund um das „neuvième art“ statt. Nicht weniger Interessenten gab es auch beim „Rock um Knuedler“, der gestern Abend zu seiner 27. Auflage lud und diesmal ganz im Zeichen der Musik „Made in Luxembourg“ stand.

Beide Veranstaltungen sind nicht nur inzwischen zu einer regelrechten Tradition geworden, sie haben auch den großen Publikumszuspruch gemeinsam. Die zwei verbindet ebenfalls, dass sie einen kulturellen Schwerpunkt mit einem ausgelassenen Volksfestcharakter vereinen. Eine Kombination, die in der Praxis existiert und funktioniert: jedoch eine, die augenscheinlich immer stärker in Bedrängnis gerät.

Was politisch längst eine traurige Tatsache ist, macht sich in zunehmendem Maß ebenfalls im Kulturverständnis breit – wie eine schleichende Krankheit mit unweigerlich tragischem Ausgang. Verschreckten Schnecken gleich ziehen sich immer mehr Menschen in das traute Heim ihrer Überzeugungen zurück und gleiten so langsam, doch unweigerlich in eine schrumpfende Weltsicht ab, die am Ende nur das vertraute „Wir“ und ein bedrohliches „Sie“ kennt.

Doch die Sicherheit dieser ideologischen Festung trägt. Gerade durch die Vorurteile, die ihr Fundament sind, droht Gefahr. Bereits Kurt Tucholsky erkannte: „Zivilisierte Menschen denken polyphon.“

Wer Kultur in ‚populär‘ und ‚elitär‘ spaltet, hebt künstliche Schützengräben aus

Der Begriff „Kultur“ wird so immer seltener mit der positiven Konnotation der Verbundenheit und eines gemeinschaftlichen Erlebens besetzt. Die hartnäckige Mär der Kunst von Eliten für Eliten, die aus dem lebensfernen und -fremden Elfenbeinturm heraus verordnet wird, zieht immer größere Kreise, wie ein vom Stammtisch aus ins Wasser geworfener Brocken.

Derweil macht sich auf der anderen Seite distanzierte Süffisanz gegenüber populistischen Kritikastern breit. Beide irren: Denn wer Kultur in „populär“ und „elitär“ spaltet, hebt künstliche Schützengräben aus, die jeglichen Dialog unmöglich machen.

Warum sollte und wie könnte man überhaupt den „Rock um Knuedler“ mit einem Konzertabend in der Philharmonie messen? An der Besucherzahl? Dem Eintrittspreis? Dem Prestige? Der Zufriedenheit der Zuhörer? Eine derartige Wertung ist nicht nur anmaßend, sie ist schlichtweg falsch, da sie den Kulturkonsum einem Kulturgenuß entgegensetzt.

Dabei ist gerade Kultur das wirksamste Mittel gegen die grassierende Schwarz-Weiß-Malerei. Denn sie bietet dank ihrer unterschiedlichen Ausdrucksformen die Möglichkeit, den Reichtum aller erdenklichen Nuancen zu entdecken, die zwischen diesen reduzierenden Extremen liegen.

Kulturkonsum und -praxis sind ein vitales Grundbedürfnis des Menschen. In ihnen vermag er nicht nur eine bleibende Spur seiner Existenz zu hinterlassen, er kann auch durch sie sein Innenleben zum Ausdruck bringen, so die großen Fragen des Lebens erkennen und sich mit ihnen auseinandersetzen. Wer und warum bin ich? Woher komme und wohin gehe ich? Was war, ist und wird sein?

Die kulturelle Praktik bietet ihm hierauf niemals eine Antwort, doch sie eröffnet ihm immer neue Denkansätze. Kultur schafft keine besseren Menschen, doch zumindest zeigt sie uns manchmal, wie und warum wir irren und dass es stets erstrebenswert ist, über sich selbst hinauswachsen zu wollen. Nur wer dies erkennt, kann den Mut aufbringen, über den eigenen Schatten zu springen.